

Bereichen des wissenschaftlichen Diskurses verwendet werden, zu ergänzen ist. Zweites Thema war die Forderung, die Entwicklung der modernen chinesischen Fachterminologien in ihrem historischen, politischen und sozialen Umfeld zu betrachten. Ohne die historische Entwicklung der Wissenschaften und ihrer jeweiligen Terminologien im Westen zu berücksichtigen, ist kein ausreichendes Verständnis des eindrucksvollen interkulturellen Unternehmens ihrer Übersetzung ins Chinesische möglich. Um dieses Unternehmen im Kontext zu begreifen und nicht nur das "Eindringen" einzelner Termini nach China, sondern auch deren Verbreitung in verschiedenen Regionen und gesellschaftlichen Milieus rekonstruieren zu können, ist es notwendig, auf Methoden der Wissenssoziologie zurückzugreifen. Drittens herrschte Übereinstimmung, daß eine erschöpfende Theorie des Sprachwandels im modernen China selbst nach Erfüllung aller dieser Anforderungen auf absehbare Zeit nicht zu leisten sein wird und jeder Versuch einer systematischen Rekonstruktion der Begriffsgeschichte des modernen China zunächst eines sicheren terminologiegeschichtlichen Fundaments bedarf. Um diesen beiden Zielen einen weiteren Schritt näher zu kommen und Fragen zu diskutieren, die auf dem Göttinger Workshop offen bleiben mußten, wurde vereinbart, baldmöglichst ein Folgetreffen zur Genese der modernen chinesischen Wissenschaftsterminologien abzuhalten.

Iwo Amelung, Joachim Kurtz

Klein- und Mittelunternehmen in Japan

Mühlheim an der Ruhr, 12. Dezember 1997

Bereits zum dritten Mal konnte im Rahmen der Jahrestagung der Vereinigung für sozialwissenschaftliche Japanforschung ein Workshop zur Thematik "Klein- und Mittelunternehmen in Japan" durchgeführt werden. Nach Tutzing 1995 und Bonn 1996 trafen sich die Interessierten dieses Mal am 12. Dezember 1997 in der Evangelischen Akademie Mülheim/Ruhr.

Die Bedeutung des Themenkreises der Klein- und Mittelunternehmen (KMU) ist möglicherweise sogar noch gewachsen. Viel spricht dafür, daß die Erneuerung der japanischen Wirtschaft vor dem Hintergrund von Deregulierung, intensiviertem globalem Wettbewerb und nicht zuletzt der notwendig gewordenen Reform von Finanz- und Unternehmensführungssystem eine wesentliche Stütze im Mittelstand finden muß und wird. Aber auch in anderer Hinsicht dürfte das Thema Mittelstand eine zunehmend wichtige Rolle spielen: Traditionell konnte der Druck von Wettbewerb und Strukturanpassung durch den mittelständisch geprägten Dienstleistungssektor aufgefangen werden. Unter dem Zwang zur Deregulierung wird dies in Zukunft kaum noch möglich sein. Der Mittelstand, gerade auch im Dienstleistungsbereich, ist dabei, seine Auffangposition für das Beschäftigungssystem zu verlieren. Die dadurch entstehenden beschäftigungspolitischen Fragestellungen werden zunehmende Bedeutung gewinnen: Über die vergangenen Jahre war die Zunahme des Arbeitsvolumens im japanischen Dienstleistungssektor bereits niedriger als in den entsprechenden Sektoren der USA und Deutschlands!

Während die Workshops 1995 und 1996 noch nicht auf einen bestimmten Aspekt innerhalb der Gesamthematik KMU fokussiert waren, wurde dieses Mal versucht, Beiträge um den Fragenkreis Innovation, technischen Fortschritt und Produktivitätsentwicklung zusammenzuführen, um damit eine intensivere Diskussion zu ermöglichen.

Dr. E. Schmidt (RWI Essen) lieferte einen Problemaufriß des Innovationsprozesses und der Rolle der KMU, wobei sie sowohl theoretische wie empirische Studien auswertete, insbesondere eine EU-weite Innovationserhebung. Sie stellte fest, daß der Anteil der kleineren Unternehmen, die Forschung und Entwicklung (F&E) betreiben, größer ist, als in den Statistiken meist zum Ausdruck kommt, und daß Betriebsgrößeneffekte weniger wichtig sein dürften als Unterschiede in der Industrie. Betont wurde die Bedeutung von Netzwerken für die Innovationsaktivitäten von KMU. Dr. K. Lichtblau (IW Köln) operierte mit den Makroaggregaten Arbeit und Kapital sowie dem Residual der totalen Faktorproduktivität (als "technischem Fortschritt", nicht unbedingt deckungsgleich mit Innovation), womit er Tendenzaussagen über die Entwicklung der Produktivität in den Ländern USA, Deutschland und Japan zu machen versuchte. Der Datenproblematik, insbesondere bezüglich der Erfassung des "Kapitals" unter Verwendung angemessener Preisindices, war er sich dabei bewußt. Deutschland, so ein Ergebnis, ist von einer starken Angleichung in der Produktivitätsentwicklung an die USA geprägt. Diese zunächst scheinbar positive Entwicklung könnte jedoch auch mit der Nichtbesetzung von Niedriglohnarbeitsplätzen in Zusammenhang stehen. Schwieriger noch zu interpretieren sind die japanischen Zahlen. Auffällig ist die starke Zunahme der Kapitalintensität, gerade bei den Dienstleistungen. Dr. R. Horres (Universität Bonn) diskutierte F&E in Japan unter unternehmensgrößenspezifischen Aspekten, wozu er sich insbesondere der Statistiken der Management and Coordination Agency (*Sōmu-chō*), einem Organ innerhalb des Prime Minister's Office (*Sōrifu*), bediente. Er konnte die schwächere Position der japanischen KMU in bezug auf F&E belegen. Dabei trat jedoch auch das Problem zutage, daß die üblichen Statistiken kaum Aussagen über neuere Entwicklungen, etwa den Netzwerkcharakter von Innovationen im Mittelstand, erlauben. Er ging auch auf die japanische Mittelstandspolitik ein und plädierte für eine Intensivierung der staatlichen Aktivitäten. Prof. Dr. C. Storz (Hochschule Bremen) beschäftigte sich in ihrem Beitrag mit dem Zusammenhang von Netzwerken und der Ideengenerierung und Durchführung von Innovationen. Hierbei griff sie auch auf Gedanken zurück, die in anderen Referaten und in der Diskussion thematisiert wurden, so z.B. auf das Modell des komplexen, nicht linear erfolgenden Innovationsprozesses (vgl. E. Schmidt), und auf die zunehmende Notwendigkeit einer Technologieverschmelzung (vgl. R. Horres). Deutlich wurde, daß für die Ideengenerierung unternehmensspezifische, allerdings nicht leicht zu untersuchende Netzwerke im japanischen Mittelstand eine besondere Rolle einnehmen.

Es fällt nicht leicht, ein Fazit zu ziehen. Ein umfassendes Ergebnis zu "dem" Innovationsprozeß im japanischen Mittelstand konnte sicherlich nicht formuliert werden - und war im übrigen auch nicht Ziel des Treffens. Immerhin lassen sich einige Punkte herausstellen, auf die in den mündlichen wie schriftlichen Beiträgen immer wieder Bezug genommen wurde: (1) KMU (in Japan) stellen eine wichtige Quelle

für Innovationen dar, deren Bedeutung sich aber in Quantität und Qualität aus den allgemein verfügbaren Datensätzen nur sehr unvollkommen erschließt. Dies ist insofern besonders bedauerlich, da man gerade von japanischer Seite aus immer wieder auf solche "forschungsintensiven Firmen" (*kemuyū kaihatsugata kigyō*) als wesentliche Träger von Strukturwandel verweist. (2) Der Prozeß der Innovation in KMU weist markante Unterschiede zu idealtypischen Formen von F&E-Aktivitäten auf, wie sie u. U. öfter in Großunternehmen anzutreffen sind. (3) Ein wesentliches Element scheinen dabei informatorische Netzwerke innerhalb und außerhalb des Unternehmens zu markieren, die aber analytisch sehr schwer zu fassen sind. (4) Die KMU stehen unter einem erheblichen Deregulierungs- und Wettbewerbsdruck. Formen und Ausmaß der Innovation sind nicht nur von diesem Druck geprägt, sondern möglicherweise auch von der (mangelnden) Funktionstüchtigkeit anderer Segmente bzw. Märkte, insbesondere des für innovierende KMU traditionell nachteiligen Kapitalmarktes.

Auch die Beiträge zum dritten Workshop werden als Diskussionspapier (*Duisburger Arbeitspapiere Ostasienwissenschaften*, No. 16/1997) allen Interessierten zur Verfügung gestellt. Eine redaktionelle Nachbereitung der Beiträge hat nicht stattgefunden. Ein Aufsatz von Prof. Dr. K.-H. Schmidt (Universität Paderborn) zu neuen Herausforderungen für japanische KMU im Bereich des Technologietransfers, das als Referat angekündigt war, aber ausfallen mußte, ist ebenfalls dokumentiert. In begrenzter Zahl sind die Arbeitspapiere kostenlos von der Ostasienwirtschaft/Universität Duisburg zu beziehen (47048 Duisburg, Fax: 0203-379-4157, Email: pascha@uni-duisburg.de).

Werner Pascha, Cornelia Storz

Geschlechterforschung zu Japan

Mülheim an der Ruhr, 11. - 12. Dezember 1997

Der sechste Workshop zur Geschlechterforschung zu Japan hatte das Thema "Körperlichkeit, Sexualität und Identität in Japan (und Deutschland)", das großen Widerhall fand. Mehr als 50 TeilnehmerInnen folgten den Ausführungen von zwölf ForscherInnen aus den Bereichen Soziologie, Kultur-, Literatur- und Politikwissenschaften. Auch in diesem Jahr wurde der Workshop von Prof. Ilse Lenz (Ruhr-Universität Bochum), Prof. Michiko Mae (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf) und ihren Mitarbeiterinnen Karin Klose M.A. und Cornelia Kriesel M.A. organisiert.

Michiko Mae betonte zu Beginn ihres Einführungsvortrags, wie wichtig es für die Frauen- und Geschlechterforschung sei, das Verhältnis von Geschlecht, Sexualität und Körperlichkeit in ihrer Wechselbeziehung und geschichtlichen Veränderlichkeit zu erfassen. Im 18. und 19. Jahrhundert wurde in Europa auf der Grundlage eines neuen Wissens der Körper zum "Produzenten" und zur "regulierenden Instanz" der Geschlechterdifferenz. Die Definitionsmacht über die weibliche Körperlichkeit und Sexualität ging damit auf Wissenschaftler und Mediziner über, die auf der Basis einer "Empirie der natürlichen Ungleichheit" vor allem im 19. Jahrhundert dazu beitrugen, das Leitbild der monogamen Ehe, in dem sich Liebe, Sexualität und